

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: **Apponyigasse Nr. 10.** — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einrückung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Bierennergasse Nr. 177.

Nr. 203.

Sonntag 5. September 1875.

IV. Jahrgang.

Zur Thronrede.

Nichts charakterisirt das zweideutige Wesen des modernen Parlamentarismus in höherem Maße, als das Wort „Thronrede“. Wer sollte dieser Bezeichnung zufolge nicht glauben, daß jedes Wort, welches das Land vom Throne aus vernimmt, den innersten Gedanken des Monarchen ausdrückt. Und wie groß ist die Zahl derjenigen, die mit der Thronrede diesen tiefbewegenden Begriff verbinden, nicht ahnend, daß ihr monarchischer Sinn sich vor einer parlamentarischen Formalität beugt. Was wir heut zu Tage bei Eröffnung des Landtags vom Throne aus vernehmen, ist nichts Anderes als das politische Credo des jeweiligen, von der Mehrheit der Volksvertretung getragenen Ministeriums, und so wie diese Mehrheit und die Ministerien veränderlich sind, ebenso unterliegen auch die Thronreden auffallenden Schwankungen, mit denen der Gedanke, daß dieselben die persönliche Willensmeinung des Königs ausdrücken, unvereinbar ist.

Es ist zwar heute nicht an der Zeit, die Nachteile dieser Fiction näher zu beleuchten, da das allgemeine Interesse sich der am 31. August gesprochenen Thronrede zuwendet und Jedermann die praktische Frage sich stellt, welche Hoffnung deren Inhalt dem bedrängten Lande gewährt? Doch hielt ich es für nothwendig, an die eigentliche Bedeutung einer parlamentarischen Thronrede zu erinnern, um die jüngst abgehaltenen mit unbefangener Objectivität besprechen zu können, wobei ich mich der Bemerkung nicht erwehren kann, daß eben deshalb, weil die parlamentarische Regierung durch diesen imposanten Akt sich mit der höchsten Autorität, der Krone, deckt, und weil hiemit ihren Absichten und Vorzügen das ganze Gewicht des königlichen Wortes verliehen wird, es die Gewissenspflicht der gegenwärtigen Regierung gewesen wäre, dafür bedacht zu sein, daß dieses königliche Wort den Schleier lüfte, in welchem die Regierungsaction bisher eingehüllt war; daß das Land aus dem Munde des Monarchen endlich erfahre, was es zu erwarten habe, und in welcher Weise die Mittel angewendet werden sollen, durch welche ihm aufgeholfen werden kann? daß die Nation aus den königlichen Worten Trost und Beruhigung, nicht aber neue Besorgnisse schöpfe, und nach Vernehmung derselben in der bangen Ungewißheit verbleibe, die in sich selbst die größte Qual ist.

Mit Leidwesen muß ich es sagen, daß dies der Eindruck ist, welchen die genaueste Erwägung der Thronrede in mir zurückgelassen hat. Sie enthält den Register der Uebelstände und Mängel, die nur zu bekannt sind; sie ruft das ganze Land zum Fleiß und zur Thätigkeit auf; sie rühmt wiederholt die rastlose Bemühung der Regierung und stellt zahllose Gesegentwünsche in Aussicht; man vermag aber in ihr auch nicht über Eine der vielen Lebensfragen die Andeutung zu finden, in welcher Weise sie gelöst werden sollen. Und doch mußte das Ministerium es

wissen, mit welcher fieberhaften Ungeduld dieser Aufschluß erwartet worden ist. Wird man da nicht auf den Gedanken gebracht, daß die Regierung entweder unfähig ist, die Lösung der Fragen anzugeben, oder daß es ihrem absolutistischen Sinne widerstrebt, dem constitutionellen Volke Einsicht in ihre Absichten zu gewähren?

Daß die Heilung unseres liberalen Siechthums von Ersparnissen, mit der gleichzeitigen Regelung der Finanzgebarung, Hebung der Industrie, gründlichen Reformirung der Verwaltung und Rechtspflege u. s. w. abhängt; daß durch alle diese Mittel das Vertrauen und die Achtung des Volkes der Autorität gegenüber wieder erweckt, die Steuerfähigkeit und sodann auch die Opferwilligkeit desselben erst erzielt werden müssen, das hat Jedermann schon früher gewußt; — allein unbeantwortet blieb die Frage: wie dies Alles bewerkstelligt werden soll? — ob innerhalb des bisherigen, unheilvollen Systems, oder auf Grund eines radicalen Systemwechsels? Verhüllt blieb es ferner, welche Art von Ersparnissen die Regierung anstrebt? ob damit nur jene geringen Abstriche gemeint sind, die mit der Beibehaltung des gegenwärtigen Verwaltungsapparates und der bestehenden Wehrkraft allenfalls zulässig sind, oder ob die Regierung Willens ist, in diesen beiden Richtungen die von unseren traurigen Verhältnissen dringend gebotenen Reductionen anzubahnen? Ein wahrhaft drückendes Geheimniß blieb es endlich, wie die Regierung den namhaften und unverzagbaren Bedarf des Staatsschatzes zu decken meint; ob sie zu diesem Zwecke Finanzoperationen contemplirt, oder ob sie sich wirklich dem Wahne hingibt, vom Lande jetzt außerordentliche Opfer verlangen und die Steuererhöhung durchzuführen zu können?

Wir wissen also nach Vernehmung der Thronrede gerade so wenig wie früher, höchstens um das mehr, was in derselben nicht gesagt worden ist und was zu der traurigen Vermuthung führt, daß die Regierung der großen Aufgabe nicht gewachsen ist, daß sie den richtigen Standpunkt, von welchem die Rettung des Landes bedingt ist, nicht zu betreten weiß oder zu betreten nicht Willens ist, sondern daß sie das gegenwärtige System und die liberale Großthuererei um jeden Preis aufrecht zu erhalten strebt, was die Ausbündung neuer Lasten, ohne Besserung der Zustände zur Folge haben muß. Sie gibt diese rücksichtslose Tendenz dadurch zu erkennen, daß sie die drückende Lage, in welche der weitgrößte Theil des Landes durch die heurige Missernte versetzt worden ist, unbeachtet läßt: denn wäre es sonst möglich gewesen, diesen entscheidenden Umstand bei jener Stelle der Thronrede, wo an die patriotische Opferwilligkeit der Nation appellirt wird, gänzlich zu ignoriren? kann von außerordentlichen Opfern wohl die Rede sein zu einer Zeit, wo die Mißgunst der Verhältnisse selbst die bestehenden

Lasten unerschwinglich macht? Es könnte dies nur im Widerspruche mit der Thronrede selbst errungen werden, die ihrem Wortlaute nach die Kräftigung der Steuerfähigkeit als die nothwendige Bedingung der von ihr vorgesteckten Ziele anerkennt. Wer vermag aber zu behaupten, daß das Land heute auch nur der gewöhnlichen, immerhin kläglichen Steuerfähigkeit sich erfreut? Oder will man die Frucht ernten, bevor gesät worden ist? und glaubt man die Steuerfähigkeit dadurch zu kräftigen, wenn man das Kapital der Steuerträger in Beschlag nimmt? Ich betrachte die patriotische Opferwilligkeit nicht als eine Phrase, sondern als eine heilige Pflicht; nur muß sie auch möglich sein. Andererseits aber halte ich den Staat nur dann für berechtigt, diese Opferwilligkeit in Anspruch zu nehmen, wenn es erwiesen ist, daß sein vorgestecktes Ziel wirklich zum Heile der Nation führen kann, und daß das Opfer nicht zur Erzwingung dessen verlangt wird, was nur auf vorgesetzter Meinung und eitler Hoffahrt beruht, während dadurch dasjenige hintertrieben wird, was zur Rettung des Vaterlandes nothwendig wäre.

Wir vermissen in der Thronrede die Erwähnung des wesentlichsten Mittels, durch welches das Gleichgewicht im Staatshaushalte zu erreichen wäre; ich meine darunter die zeitweilige Reduction der Wehrkraft, über die ich mich in Nr. 178 des „Recht“ ausführlicher ausgesprochen habe, daher des beengten Raumes wegen mich auf das dort Gesagte berufe und hier nur so viel bemerke, daß diese Reduction eine der Fragen ist, bezüglich welcher den gebietenden Verhältnissen früher entsprochen werden muß, bevor der Staat sich für berechtigt halten kann, außerordentliche Opfer vom Lande zu verlangen. Wir vermissen ferner in der Thronrede die Reform der Gesetzgebung, die wahrlich noth thut, und die einzig und allein mit der stereotyp angekündigten Regelung des Oberhauses nicht abgethan ist. Hingegen wird, wider alles Erwarten, die Lösung der Religions- und Ehefragen in dem durch die Lebensbedürfnisse geforderten Maße in Aussicht gestellt, also die Lösung von Fragen, die in der Wirklichkeit nicht bestehen, die erst eronnen und gemacht werden müssen und bezüglich deren kein anderes Lebensbedürfniß besteht, als daß sie auf Kosten des inneren Friedens und der Glaubensstreue des Volkes nicht angeregt werden. In der That, wo so viele ernste, schwere und wirklich bestehende Fragen der Lösung harren, hätte die Regierung wenigstens die kalte Opportunitätsrücksicht vermögen sollen, das Land mit diesen beunruhigenden Schlagworten des modernen Liberalismus zu verschonen. Doch es scheint, daß die Faisseurs der neuesten Aera nicht einmal die staatsmännische Rolle vor derlei Velleitäten schützt, und daß sich bei ihnen das Sprichwort bewährt:

quod semel imbuta recens, servat odorum
testa diu.

Daß also der Stand der Dinge in den
Augen Jener, die vom Fusionswindel unbe-
rührt geblieben sind, durch die Thronrede sich
nicht gebessert, sondern eher verschlimmert hat,
das ist gewiß. Welchen Eindruck aber das zu-
versichtlich erwartete chef d'oeuvre auf die
polyglotte und vertrauensselige Fusionspartei
gemacht haben mag, dies zu beurtheilen bin ich
nicht berufen. G. G. A.

Frankreich.

V. Wie oft Frankreich in den Tagen seines
äußeren Glückes die christliche Völkerfamilie durch
Uebermuth verlegt haben mag; wie sehr es unter
der machiavellistischen Regierung Napoleons III.
auch besonders Oesterreich-Ungarn tief verwundet
und in seinem Rechte und seiner Machtstellung ge-
schädigt hat, so müssen wir dennoch mit wahrer
Freude und Erbauung den religiösen und sittlichen
Aufschwung bewundern, durch welchen es sich in
den Tagen seines Unglücks erhoben hat. Heil
und Bewunderung dem Volke, welches so von sich
sprechen kann, wie es Frankreich unlängst aus dem
Munde des „Univers“ gethan, und möge auch unjer
Vaterland, wenn einst über dasselbe die Stunde
der Leiden gekommen, eine ebenso demüthig-stolze
Sprache führen können, um dann nicht ganz in den
Abgrund der Trostlosigkeit zu versinken!

„Was uns inmitten unseres politischen Ver-
falls über unsere Erniedrigung trösten und uns
als das Morgenroth einer besseren Zukunft erscheinen
kann, das ist jene intellectuelle Herrschaft, jener
moralische Einfluß, welchem Frankreich trotz seines
Unglücks verblieben, und die sich vielleicht niemals
in hellerem Glanze gezeigt haben, als seit der Ver-
minderung seines militärischen Ansehens.“

Die Thaten und die Worte Frankreichs
wiederhallen auf der ganzen Erde. Es schreitet
voran und die anderen Nationen folgen ihm. In-
dessen kann man mit Freude bemerken, daß seine
Obrigkeit, wie J. de Maistre sagt, auf religiösem
Gebiete am festesten begründet ist.

Was es auch thun möge, Frankreich bleibt
das, was es beinahe immer gewesen ist: die vor-
zugsweise k a t h o l i s c h e Nation. Ungeachtet der
verkehrten Bestrebungen von einigen seiner Kinder
kann es diesen Namen, diese Ehre, diese Pflicht
nicht verläugnen. Wenn Frankreich leidet, weint
die Kirche; wenn es Gotteslästerungen ausstößt,
seufzt die Kirche, und die Welt staunt, weil sie
die Stimme Frankreichs im Geschrei der Gottlosig-
keit nicht wieder erkennt. Es scheint in der That,
daß die Gebete Frankreichs und der Ausdruck
seiner Frömmigkeit weiter schallen, als seine Läst-
rungen.

Die Eigenart Frankreichs, sein Genius, seine
Sprache und sein Schwert sind im Dienste der
Kirche in ihrer natürlichen und altüberlieferten
Thätigkeit. Man begreift ein Volk nicht, welches
seine Geschichte abbricht, seine Vergangenheit ver-
läugnet, seine Monumente verbrennt, seinen Ruhm
verhöhnt. Aus der Entfernung gesehen, erscheinen
diese Ungehörlichkeiten wie zufällige Ereignisse,
welche nicht den Grund der Dinge erreichen, wie
jene Wirbel, die sich in Mitte großer Ströme er-
heben und ein wenig Schaum hervorbringen, ohne
die allgemeine Richtung der Fluth zu ändern.

Überall, wo Frankreich Sympathien einflößt,
geschleicht dies durch seinen katholischen Character.
In Irland, im Orient, in Oesterreich, in Polen,
in Italien, in Spanien, in Canada, in Louisiana
sind es die Katholiken, welche unjer Unglück be-
trauern, sich über unsere Wiedererhebung freuen,
uns in Widerwärtigkeiten beistehen, unjerer Rich-
tung folgen. Zwischen ihnen und uns besteht ein
natürliches Bündniß, das durch die Lügen der
Diplomatie nicht erschüttert wird und alle Nieder-
lagen der Politik überlebt. Durch das ganze
Deutschland haben wir die revolutionäre Fahne
tragen können und nichts wie Haß, Verachtung
oder Undank geerntet. Das war nicht das wahre
Frankreich, was man da handeln und vorüber-
gehen sah.

Was ist, fragen wir, aus der Dankbarkeit
Italiens geworden, welches uns seine Existenz ver-
dankt; was aus der Preußens, das ohne die Zu-
lassung der Regierung Napoleons III. niemals

Oesterreich bei Sadowa hätte niederschmettern
können; was aus der Englands, dessen Politik im
Orient wir ohne Gegenleistung von seiner Seite
unterstützt und dem wir durch Verträge einen Theil
unjerer Handels und unjerer Industrie geopfert
haben; was aus der Spaniens, dessen abenteuerliche
Regierungen unsere Würde gedemüthigt zu ihren
Füßen erblickt haben? Frankreich hat dort überall
sein Gold, sein Blut und seine Ehre geopfert...
und wo sind jetzt seine Verbündeten?

Dort, im Gegentheil, wo Christus Altäre
hat, besitzt Frankreich Freunde. Man konnte den
Enthusiasmus dieser Freundschaft bei der Feier
D'Connell's, die Irland vor Kurzem begangen hat,
herausfühlen. Man hat ihre großmüthigen Wir-
kungen empfunden bei Gelegenheit jener Ver-
heerungen, die unjer südlichen Departements be-
troffen haben. Wenn man in einer gewissen Reihen-
folge und in einer gewissen Zusammenstellung die
ausländischen Zeitungen liest, so fällt es auf, daß
gerade von den katholischen Journalen die größte
Anzahl Sammlungen eröffnet oder doch die zahl-
reichsten Gaben entgegengenommen wurden.

Wer hat nicht mit Bewunderung die wunder-
bare Bewegung der Wallfahrten gesehen, durch
welche das wahre Frankreich seine Rückkehr zum
Glauben bezeugt hat, und worin ihm alle katholi-
schen Nationen folgten, als wenn sie dieselben
Fehler begangen und dieselben Leiden erduldet
hätten.

Heute ist es die Freiheit des höheren Unter-
richtes, von Frankreich endlich errungen, welche das
christliche Europa mit Freude erfüllt. Dieser Sieg
hat das in den Banden der Revolution liegende
Italien aus seiner zu langen Betäubung erweckt.
Es beugt sich nicht mehr mit der früheren Muth-
losigkeit vor dem Triumphe der Gewalt und List.
Es begreift, daß auf dem Boden des Papstthums
das Recht nicht ewig verdunkelt bleiben kann, daß
ein Tag kommt, an dem die Ungerechtigkeiten sich
selbst irreführen wird. Italien besitzt jetzt gleich
uns seine katholischen Comités, seine jährlichen
Congresse, seine Vereine zur Hilfe der Arbeiter,
seine geschickte und muthig redigirten religiösen Ver-
eine; seine Kraft hat sich bei den jüngsten Muni-
cipalwahlen gezeigt; auch Italien will heute die
Freiheit des Unterrichts. Eine Verbindung ist ge-
stiftet worden, um diese Freiheit mit allen gesetz-
lichen Mitteln anzustreben. Dieselbe hat zum Ab-
zeichen den Namen D'Connell's genommen, des
großen Bertheidigers der katholischen Freiheiten,
und dieser Name ist sowohl ein Programm, als
eine Vorbedeutung des Sieges. Wir vernehmen,
daß der hl. Vater diesen Bund gesegnet hat, und
dieser Segen kann nicht fruchtlos bleiben.

Muth, Katholiken Italiens! Die Verfolgung,
welche euch seit 23 Jahren bedrückt oder vielmehr
untergräbt, ist von allen jenen Verfolgungen, die
heute die ganze katholische Welt wie mit einem
Dickicht von Dornen umgeben, die am geschicktesten
geleitet. Man profanirt eure religiösen Denkmäler,
man vernichtet die Streitkräfte der Religion, man
will nach und nach die Quellen des Priesterthums
(die Seminarien) austrocknen. Man will — ein
noch größerer Frevel — das Papstthum, den
Mittelpunkt und Grundpfeiler des Katholicismus,
vernichten.

Alle Maßregeln sind getroffen, alle Pläne
entworfen, alle Schwierigkeiten vorhergesehen, Alles
ist bereit. Die Werkmeister des revolutionären We-
ges wissen voraus, bis zu welcher Stunde die
Welt den Leichnam der katholischen Kirche betrach-
ten können wird. Doch sie tauschen sich. Es gibt
Etwas, das ihre Klugheit nicht vorhergesehen hat,
was ihre Macht nicht wird überwinden, ihre Lügen
nicht werden entstellen können.

Ihr habt Christum nicht gänzlich verläugnet,
ihr könnt eurerseits ihre Niederlage vorhersehen.
Beharret im Glauben, handelt mit Mannhaftig-
keit. Lasset nicht nach, eure Rechte zurückzufordern,
Wohlthaten zu erweisen, mit Geduld zu leiden.
Und wie die Revolution nach und nach unter der
Maske der Gerechtigkeit alle eure katholischen Ein-
richtungen zerstört hat, so werdet ihr nach und nach
auf gesetzlichem Wege die Grundlagen der Reli-
gion wieder aufzuführen, und das ungeheure Werk
der Revolutionäre wird sich von selbst auflösen, um
verachtet zu verschwinden.“

Aus dem Reichstage.

Budapest, 3. September.

Die heutige Sitzung des Abgeordneten-
hauses wurde vom Alterspräsidenten Anton
Boér um 12 Uhr Mittags eröffnet.

Als Alters-Schriftführer fungiren: Graf
Andr. Bethlen, Emerich Szipák, Gabr.
Barojs, Ákos Ugron.

Auf den Ministerfauteuils: Baron Béla
Wenckheim, Koloman Széll, Kolom. Tíza,
Baron Ludwig Simonyi, Béla Perczel,
Béla Szende, Graf Peter Pejacevics.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird ver-
lesen und authenticirt.

Der Schriftführer des Oberhauses Baron
Desider Bánffy überbringt das Nuntium des
Oberhauses, betreffend das königl. Rescript über
die Ernennung des Präsidenten und Vicepräsi-
denten des Oberhauses, ferner das Nuntium über die
Wahl der Mitglieder in die Commission zur Con-
trolle der schwebenden Staatsschuld.

Die Nuntien werden verlesen.

Präsident meldet, daß neuerdings einige
Abgeordnete ihre Wahlprotocolle eingereicht haben,
welche den Sectionen zugetheilt wurden. Er mel-
det ferner, daß gegen die Wahl der Abgeordneten
Thom. Siskovics und Johann Szilajsh
Proteste eingereicht wurden.

Hierauf referiren die Schriftführer der ein-
zelnen Sectionen über ihre Verifikationsthätigkeit.

In einigen Sectionen waren die Wahlproto-
colle der croatischen Abgeordneten beanstandet wor-
den, weil es in denselben hieß: „ungarisch-croati-
scher Reichstag“, während das Gesetz bloß einen
ungarischen Reichstag kennt.

Koloman Ghyczy als Präsident der IX.
Section bemerkt, daß die Section die croatischen
Abgeordneten verificirte und bloß betreffs des an-
geführten Ausdrucks bemerkte, derselbe möge künf-
tighin vermieden werden. (Zustimmung.)

Johann Zivkovic bemerkt, daß seit
1868 stets dieser Ausdruck gebraucht wurde; er
versichert, daß dabei gar kein Hintergedanke gehegt
werde (lebhafteste Zustimmung) und daß bloß der
bisherige Uus beibehalten wurde. (Lebhafteste all-
gemeine Zustimmung.)

Die Sitzung wird um halb 2 Uhr geschlo-
sen, nachdem der Präsident auf die Tagesordnung
der morgen 10 Uhr Vormittags stattfindenden
Sitzung die Wahl des Präsidenten, der Schrift-
führer und des Quästors gesetzt hatte.

Politische Uebersicht.

Freiburg, 4. September.

Der Minister des Innern fordert
sämmliche Jurisdiktionen zur Konstriktion jener
Aerzte und Chirurgen auf, welche geneigt
wären, nöthigen Falles Kriegsdienste anzu-
nehmen. Ein Exemplar dieser Konstriptionsliste ist
dem Generalkommando und eines dem Minister
des Innern einzusenden.

Soll dieses ein „authentischer Kommentar“
zu der in der Thronrede enthaltenen Friedensbot-
schaft sein?

Das diesjährige Defizit beträgt,
wie „Nemz. Hirl.“ aus authentischer Quelle er-
fährt, nach Berechnung des Finanzministeriums 27
Millionen.

In Oesterreich geht fortwährend nichts
von hochpolitischer Bedeutung vor. Gestern be-
richteten wir, daß der böhmische Landesrath zur
Freude der Katholiken den aus Preußen vertriebenen
Klosterfrauen die Errichtung von Schulen gestattet
hat. Heute müssen wir dagegen eine den Katholiken
vom Prager Bezirksrath zugesagte Kränkung
berichten. Es war nämlich für eine Lehrerstelle an
der Altstädter deutschen Bürgerschule ein Israelit
Namens Beck (gegenwärtig Privatschulinhaber) vor-
geschlagen worden. Der Vertreter der katholischen
Kirche protestirte energisch gegen die Anstellung
eines Juden, während der Vertreter der protestanti-
schen Kirche (Pastor Järber) für die Anstellung
plaidirte und sich auf das Gesetz berief, welches
keinen Konfessionsunterschied kennt. Darauf wurde
mit allen Stimmen gegen die eine des katholischen
Pfarrers die beantragte Anstellung eines Juden an
der Prager Bürgerschule beschlossen.

Vom Schauplatz der Insurrection liegen heute folgende Nachrichten vor: In der Umgegend von Nisch in Türkisch-Serbien sind starke Militärkolonnen auf dem Balkan aufgetaucht. Ma, ein alter Anführer der Insurgenten vom Jahre 1868, ist dort angekommen. Nach Bulgarien sollen syrische Truppen kommen. Die türkischen Einwohner werden bereits im ganzen Bilajet bewaffnet.

Die „Polit. Cor.“ nimmt von einer Meldung vom Insurrectionsschauplatz in der Herzegowina Notiz, der gemäß am 30. August im Districte von Nevejinje ein Kampf stattgefunden haben soll, bei dem es sich um eine Operation der Insurgenten gegen den kleinen Ort Kajaaba handelte, wo die Türken in einer Stärke von 750 Mann von den Insurgenten in der Stärke von 1200 angegriffen und vollkommen geschlagen wurden.

Ueber die Lage in Serbien treffen Nachrichten ein, welche nicht zweifeln lassen, daß dieses Land einer sehr gefährlichen Krise entgegengehe.

Das neue Ministerium — eigentlich aber Nistic und Milojkovic — beherrschen die Situation. Serbic bereist das Land, allenthalben den Krieg verkündend. Das gute Einvernehmen zwischen Serbien und Montenegro, dem sich bisher verschiedene Schwierigkeiten entgegenstellten, ist erreicht und Montenegro soll nach einem Telegramme aus Agram die Feindseligkeiten gegen die Türken demnächst beginnen. (?)

Die Grenzverletzung, welche wir gestern gemeldet haben, soll eine Antwort der Pforte auf die Ernennung des Ministeriums Nistic sein, und es werden die Großmächte wegen derselben energische Schritte in Konstantinopel über die Initiative Rußlands thun. Die Neubildung des Ministeriums wurde durch den bisherigen Ministerpräsidenten Stefanovic der Skupstina mitgeteilt. Die feierliche Eröffnung derselben findet am 8. September statt, um sogleich auf 6 Wochen vertagt zu werden. — Wegen der bei Nissa stattfindenden größeren türkischen Truppenconcentration sieht sich die serbische Regierung nunmehr veranlaßt, zum Schutze der Landesgrenzen gleichfalls größere militärische Vorbereitungen zu treffen.

In Deutschland hört man von nichts Anderem, als: Zeugnißzwang, Strafanträgen, Austreibung von Ordensleuten, gesperrten Klöstern, gesperrten Priestern und eingesperrten Journalisten. Vergebens erklärte sich gleich nach dem deutschen Journalistentag in Bremen auch der deutsche Juristentag in Nürnberg gegen die preussische Gerichtspraxis, betreffend den Zeugnißzwang gegen die Medacteure: die Antwort auf seine Resolution war die Einsperrung Sonnemann's, des Herausgebers der „Frankf. Ztg.“ Ein Staatsanwalt, Gordan heißt der Erde, hatte den traurigen Muth, nicht nur den Zeugnißzwang auf dem Juristentag zu vertheidigen, sondern auch das cynische Gleichniß zu gebrauchen, „der Beschluß des deutschen Journalistentages komme ihm gerade so vor, als ob die Schnapsbudenbesitzer für Aufhebung der Branntweinsteuer agitirten.“ Sehr gut bemerkt hiezu die „Germania“: Die Presse, welche durch ihre übereifrige Unterstützung des servilsten Liberalismus wesentlich dazu beigetragen hat, daß Zustände, wie sie augenblicklich herrschen, möglich geworden sind, mag sich die „Schnapsbudenbesitzer“ in ihr Album schreiben. Dieser Titel kann als Pendant gelten zu dem schönen Namen, welchen Bismarck seinen Leibjournalisten gab. „Schnapsbudenbesitzer“ und „Sauhirtin“, das ist der Lohn für die bis zur Charakterlosigkeit getriebene Vertretung einer Politik, der man huldigte, weil sie sich dem „Culturkampf“ gefügig gezeigt, die aber als Endresultat den Ruin jeder Freiheit nach sich ziehen wird, wenn nicht bald ein kräftiger Rückschlag eintritt.

Charakteristisch für die preussischen Preßzustände ist die Thatsache, daß die Socialdemokraten eine bereits mit mehreren tausend Unterschriften bedeckte Petition an den deutschen Reichstag um Wiedereinführung der Censur richten wollen, weil diese den jetzigen Preßzuständen vorzuziehen sei.

Tagesneuigkeiten.

* (Einer, der 5 Jahre Wache steht.) Der Pariser „Odre“ theilt den Tod eines Soldaten des ersten Kaiserreiches mit und erzählt zugleich, wie derselbe der Held eines ganz merkwürdigen Abenteuers gewesen ist. „Im Jahre 1807 bemächtigten sich die Franzosen Kügens, der bekannten kleinen Insel in der Ostsee, die nur durch eine schmale Meerenge von der Küste getrennt ist. Sie war eben von einem Detachement des Corps Davoust in Besitz genommen worden, als Befehl eintraf, sie sofort wieder zu räumen. Man schiffte sich mit einer solchen Ueberstürzung ein, daß man eine Schildwache vergaß. Diese war niemand anders, als Kousfel. Er hatte keine Ahnung von dem, was vorging und spazierte ruhig auf und ab, eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden. Da ging ihm die Geduld aus, er kehrte zu dem Wachtlocale zurück und fand es leer. Er fragt, und vernimmt zu seinem größten Schrecken, daß das Detachement abmarschirt ist. Mein Gott, ruft er aus, ich bin zum Deserteur geworden. Ich bin verloren, entehrt. Und dem armen Soldaten treten Thränen in die Augen. Sein Schmerz erfüllt einen armen Handwerker mit Mitleid, er nimmt ihn mit sich, tröstet ihn, beherbergt ihn und gibt ihm nach einiger Zeit seine einzige Tochter zur Frau. Die Leutchen leben glücklich und zufrieden, als nach fünf Jahren ein Segel in Sicht kommt; die Einwohner laufen an den Strand; man erkennt die Uniform der französischen Armee. Jetzt ist's um mich geschehen, sagt die arme Schildwache. Aber ein Gedanke gibt dem Erstickenen plötzlich Muth. Er läuft nach Hause, zieht seine sorgfältig aufbewahrte Uniform an und stellt sich, eben als die Franzosen im Begriffe sind, sich auszuschießen, genau an derselben Stelle, wo vor fünf Jahren die Truppen ihn bei ihrem überreichten Rückzuge auf der Wache hatten stehen lassen, als Posten hin. — Qui vive? ruft er mit Donnerstimme. Qui vive vous même? tönt es ihm aus dem Boot entgegen. — Posten! — Wie lange auf der Wache? — Fünf Jahre! Davoust mußte über das Abenteuer lachen und ließ dem Deserteur wider Willen in bester Form einen Abschied einhändigen.

* (Der wiedergefundene Sohn.) Der Pariser „Figaro“ erzählt eine lustige Geschichte, die einem seiner Mitarbeiter jüngst begegnete. Derselbe erhält die Nachricht, daß in der Rue Bocharde-Sayon Nr. 25 im zweiten Stock ein Verbrechen begangen wurde. Raich eilt er dahin, um Informationen einzuholen; er läutet und wird in den Salon geführt. Der Salon ist voll von Leuten, eine dicke Dame sitzt am Kamin, erblickt ihn, stößt einen Schrei aus, wirft sich ihm an den Hals, indem sie ruft: „Das ist er!“ Sie bedeckt sein Antlitz mit schallenden Küffen und läßt ihn nicht zu Worte kommen. Seine Bemühungen, eine Aufklärung zu erlangen, sind vergeblich. Endlich, erschöpft vom Küffen, ruft sie einem dicken Manne zu: „jetzt ist die Reihe an Dir.“ Der Gemahl, denn das war er offenbar, umarmt den Journalisten und ruft schluchzend: „Das bist Du! Das ist er! Mein Jacques!“ — „Aber ich heiße gar nicht Jacques, ich heiße Gaston!“ plagt endlich das ganz im Schweiß gebadete Opfer fremder Zärtlichkeit hervor. Tableau! Der Arme hatte sich in der Nummer des Hauses geirrt und war in einen Familienkreis gefallen, der einen Sohn erwartete, welcher nach zwanzigjähriger Abwesenheit in Rußland in's Vaterhaus zurückkehren sollte.

Verhandlungs-Gegenstände

der am 6. September 1875 Nachmittags 3 Uhr abzuhaltenden Generalversammlung des Municipal Ausschusses der Stadt Preßburg.

1. Publication der verschiedenen Einläufe. —
2. Ministerialerlaß in Angelegenheit des Gehaltes für den neuen Lehrer der Geschichte. —
3. Erneuerter Gesuch der Wittve Schwanzler um eine Gnadengabe. —
4. Bericht über die Superrevision der 1874er Waisen- und Depositen-Cassa, dann Erzherzog Albrecht Gewerbe-Unterstützungsfonds-Rechnungen. —
5. Desgleichen über die Superrevision der Steuerassessorenrechnung pro 1874, sowie der Rechnung über die Weinpauschalsteuer-Einhebung vom Jahre 1872/3 und 1873/4. —
6. Bericht des Theater-Comité's in Angelegenheit der Verpachtung des städt. Theaters, und Vorschlag wegen der Neuwahl des gedachten Comité's.

7. Protokoll der gemischten Commission in Betreff der nach Oberufer zu eröffnenden neuen Straße. —
8. Rechnungsabluß der Stadtgemeinde pro 1874. —
9. Gesuch der städt. Bezirksdiener um Erhöhung ihrer Löhne. —
10. Vorlage der Finanz- und beziehungsweise der Controllsection, betreffend die Erträgnisse der Verzehrungssteuerpachtung von der früheren Pachtperiode. —
11. Beschlußantrag auf das Fürgehen des städt. Obergespanns bei der Behandlung des Gesuches des Bürgermeisters um Pension. —
12. Aeußerung der Rechtssection auf die angeregte Verlegung der hierortigen Gasanstalt. —
13. Gesuche um Aufnahme in den Gemeindeverband. —
14. Wirthschafts-Protokolle; die wesentlicheren Gegenstände hierinnen sind: Antrag auf Verkauf von 5 Quadrk. städtischen Straßengrundes an Th. Edl. Desgleichen, auf unentgeltliche Ueberlassung von 18 Quadrk. an die hiesige evang. Gemeinde. Bericht in Angelegenheit der Holzverkleinerungs-Maschine. Ebenso über die Verpachtung des Blumenauer Wirthshauses. Antrag wegen einer Wegmauth Rückersatz-Leistung an Jacob Stern. Bestimmung des Verkaufspreises für die an die Waagthalbahn-Gesellschaft abgetretenen städt. Parzellen. Anschaffung der für den städt. Gebrauch erforderlichen neuen Maße und Gewichte etc.

Fenilseton.

Norddeutsche Badecontouren.

Ein Tag der Freude, der Aufregung, des ungeduldigen Harrens, ein Tag weltlicher Processionen und festlicher Aufzüge war der heutige, der fünfzehnte August, für unseren Badeort; denn an diesem Tage sollte er zwar nicht selbst, wohl aber der nahe Bahnhof einen hohen Gast, obwohl nur als Passanten, empfangen.

Dieser Hospitant war kein Geringerer, als der deutsche Kaiser selbst, Wilhelm.

Die Stadt hatte den Monarchen eingeladen, sie eines Besuches zu würdigen, wenn er auf der Reise zur Feier der Einweihung des Hermannsdenkmals die Stadt berühre. Vom Hofmarschallamte war nun die Resolution eingelangt, daß der Kaiser nicht ganz den Wünschen der Stadt entsprechen könne, jedoch wolle er auf der Durchreise einige Minuten auf dem Bahnhofe verweilen.

Fünf Minuten waren für dieses Interimisticum in dem Reiseplane bestimmt worden, und der Bahnhof, er hatte sein Möglichstes geleistet, um sich dem, wenn auch nur auf einige wenige Minuten erwarteten hohen Besuche im schönsten Festgewande zu präsentiren.

Der Schienenweg schmiegt sich fast dicht an die fürstliche und preussische Grenze an, so daß der hiesige Bahnhof auf preussischem Gebiete seinen Herd ausgeschlagen und solchergestalt mit einigem Unrechte unser Städtlein zum Namenspathen gewählt hat.

Die Stadt, als eiferjüchtige Schöne, hatte aus Gram, daß der Kaiserbesuch nur ihrem Stiefsohne, dem Bahnhofe, und nicht ihr zugedacht sei, gar keine Flaggen- und Fahnen-toilette gemacht; nur der Thurm der protestantischen Kirche winkte wehmüthig mit seinem Thranentuche, welches in Gestalt einer schwarz-weiß-rothen Fahne matt und schmerzvoll von seiner Spitze herabwehte, seine Grüße hinüber zum Bahnhofe.

Dort, wo der Kaiser aussteigen würde, hatte man Blumen gestreut, Teppiche ausgebreitet und eine Veranda von Eichenlaub errichtet; auch ein nur aus drei mageren Linien — dem Firne und den beiden Trausenlinien — bestehendes Dach hatte dieses Vestibul, somit außer classischer Einfachheit noch den Vortheil vor sonstigen Baustylen voraus, daß die darunter Stehenden in kein mystisches Dunkel gehüllt wurden und die schöne Natur mit Sonnenschein und Regen ungehinderten Einlaß finden konnte.

Vor seinem Löwengarten, Das Kampfspiel zu erwarten, Saß König Franz; Und um ihn die Großen der Krone, Und rings auf hohem Balcone Die Damen im schönen Kranz. Ein Balcon zwar nicht, aber eine Balustrade war es, welche, für zweihundert terrassenförmig sich erhebende Sitze eingerichtet, am nordöstlichen Flügel

des Bahnhofes sich erhob, provisorisch, gleichsam ein Anlauf zum practischen Beweise der Richtigkeit des Parallelogrammes der Kräfte: auf der einen Seite die nützliche Kraft des klingenden Metalls zum Besten des Stadtsäckels, auf der anderen die angenehme des Genußes; die resultirende jedoch entsprach nicht ganz den vom Publicum gehegten Erwartungen.

Der kaiserliche Extrazug war um drei Uhr dreißig Minuten angefangen; um halb zwei Uhr schon bewegten sich auf allen zum Bahnhofe führenden Wegen und Stegen die Menschen karavanenartig heran, die einzelnen Vereine mit ihren Fahnen — denn wo in der Welt existirte wohl ein Verein ohne dieses wichtige Emblem! — so daß lange vor oben gesetztem Zeitpunkte sowohl der Bahnhof, als auch die nächste Umgebung desselben von einem Menschenmeere überfluthet war.

Gegen drei Uhr erschien der hiesige Kriegerverein und jener des nahen Städtchens L.; ob aber diese buntschichtige Schaar den Namen von Kriegervereinen verdiene, schien im Publicum nicht recht sicher gestellt zu sein, wenn man anders die Zurufe „Pfahlbürgergarde, Knüppelgarde“, welche vielfach aus dem Publicum herausplatzten, richtig deuten kann.

Gegen drei Uhr verließ der letzte Zug den Bahnhof, und es sollte nun, um dem kaiserlichen Extrazuge durch das Gedränge der nach Tausenden zählenden Menge keinerlei Verlegenheit zu bereiten, der Bahnhof von allen „Nichtofficiellen“ geäubert werden, eine Aufgabe, welche dem „Kriegerverein“ zufallend, mit demselben Geschick, als die taktischen Evolutionen zu lösen versucht, schließlich aber angesichts der gänzlichen Erfolglosigkeit unter einem Hagel gepfeffelter Bemerkungen seitens des Publicums aufgegeben wurde.

Den eigentlichen Kern der ganzen Empfangsfeierlichkeit bildete das aus den Spitzen der Brunnen-, politischen und städtischen Behörde, sowie der Geistlichkeit bestehende Empfangs-Comité, der Bürgermeister an der Spitze — alle in obligatem Frack und weißer Halsbinde; ferner eine Anzahl der unvermeidlichen weiß gekleideten Jungfrauen, jede mit einem großen Bouquet und einer von der rechten Schulter zur linken Hüfte herabflatternden blauen Schärpe versehen. Anfangs glaubte ich, diese Uniform sei aus Dankbarkeit gegen Baiern gewählt; ich wurde jedoch von einem neben mir sitzenden alten Herrn eines Besseren belehrt, indem Blau, und zwar Kornblumenblau, die Lieblingsfarbe des deutschen Kaisers ist.

(Schluß folgt.)

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm.; Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Meteorologische Beobachtungen vom 3. September.

| Zeit | Barometer stand bei 0° in Millimeter | Temperatur nach Celsius | Windrichtung in Windmetern | Windstärke in Windmetern | Wasserstand in Wien (Höhe über Meer) 4 U. Vorm. | Wasserstand in Wien (Höhe über Meer) 10 U. Vorm. |
|---------|--------------------------------------|-------------------------|----------------------------|--------------------------|---|--|
| 7 U. M. | 749.99 | +12.2 | 8.7 | 8.3 | W 2 | 7.9 |
| 2 „ Ab. | 749.51 | +17.0 | 9.3 | 6.4 | ND 2 | 8.9 |
| 9 „ Ab. | 749.65 | +15.5 | 8.1 | 6.1 | WNW 1 | 8.10 |

Dzungehalt: während der Nacht 10, während des Tages 9.

Angelkommene in Preßburg am 3. September.

Grüner Baum. H. J. Krassay, Husaren-Rittmeister, Szeghád. N. Kossa, Generalinspector, Budapest. C. H. Thompson, Priv., Amerika. R. Buchmann, Agent, Wien. Schindler, Reisender, Wien. G. Gröber, Baunternehmer, Wien. R. Gyoko, Gutsbes., Magyarsbél.

Hotel National. H. Ph. Weiß, Eisenhändler, Komorn. J. Soukal, Regimentschneider, Komorn. J. Fauth, Defonom, Saffin. L. André, Finanzrath, Budapest. S. Spiegler, Kaufm., Wien. S. Kassel, Reisender, Wien. F. Leonardelli, Baunternehmer, Tirol. G. Hoffmann, H. Major, Budapest. M. Seber, Eisenhändler, Neutra.

König von Ungarn. H. J. Mayer, Krüchtenhändler, Szereb. Gust. Mitolay, Commis, Budapest. Fr. Trautwetter, Gouvernant, Altenburg. Frau Chr. Osiernayer, Kaufmannsgattin, Tirnanu.

Gold. Bär. H. A. Hübnier, Staatsbahninspector, Budapest. J. Rosenbaum, Stärkefabrikant, Saffin. Fr. Anna Wild, Schauspielerin, Wien.

Wiener Börse vom 3. September.

| | Geld | Markt |
|--|--------|--------|
| 5proc. Papier-Rente | 69.80 | 69.90 |
| detto in Silber | 73.40 | 73.50 |
| ungarische Grundentl.-Oblig. | 81.— | 81.50 |
| Siebenbürgische | 79.75 | 80.— |
| Reinzeigent.-Abblösungs-Oblig. 100 fl. | — | — |
| 1864er Staatslose 100 fl. | 133.75 | 134.25 |
| 1860er ganze | 112.— | 112.25 |
| 1860er Mittel | 116.25 | 116.75 |
| Credit 100 fl. | 163.75 | 164.— |
| 4pct. Dampfschiff 100 „ | 94.— | 95.— |
| Dfner 40 „ | 25.50 | 26.25 |
| Graf Salm 40 „ | 35.— | 36.— |
| „ Báffy 40 „ | 27.40 | 27.80 |
| „ Clary 40 „ | 25.— | 25.50 |
| „ St. Genois 40 „ | 27.25 | 27.75 |
| „ Waldstein 20 „ | 19.50 | 20.50 |
| „ Reglewich 10 „ | 12.— | 13.— |
| Rudolflose 10 „ | 13.50 | 13.75 |
| Ungar. Prämien-Anlehen | 78.25 | 78.50 |
| Türkenlose voll eingezahlt | 47.25 | 47.50 |
| Nationalbank | 920 | 922 |
| Creditanstalt öst. zu 160 fl. | 206.50 | 206.75 |
| Credit. a. u. s. 200 fl. 80pct. | 202.70 | 203.— |
| Anglo-Austrian 500 fl. Silber | 98.— | 98.25 |
| Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct. | 7.— | 7.50 |
| Franco-Austrian | 31.25 | 31.75 |
| „ Hungaria | 52.75 | 53.25 |
| Nordbahn 1000 fl. | 750 | 1760 |
| Staatsbahn | 269.— | 269.50 |
| Pemberg-Gzernowitz-Zastv | 137.— | 137.50 |
| Ung. Nordostbahn | 114.— | 114.50 |
| Ung. Ostbahn | 47.— | 47.50 |
| Siebenbürger Bahn | — | — |
| Ungar. Eisenbahnanlehen | 100.50 | 100.80 |
| Rand-Ducaren | 5.26 | 5.27 |
| Öst.-ung. 8 fl.-Goldst. | 8.91 | 8.92 |
| Preuß. Thalerscheine | 1.64 | 1.65 |
| 20 Francsstück | 8.91 | 8.92 |
| Silber | 101.75 | 101.85 |

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unfehlbar, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,

Zahnarzt, Svitalgasse Nr. 263.

In den neuerrichteten Schullocalitäten der concessionirten höheren

Töchter-Schule Urbauer

beginnt der Schulkurs für das Jahr 1875/76 am 6. September.

Die Einschreibungen für Externe, Pensionäre und Halbpensionäre können vom 3. September ab täglich von 9 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittag

Schöndorfergasse Nr. 247

vorgenommen werden, wofür jede nähere Auskunft bereitwilligst ertheilt wird.

Kataster-táblák

magyar-német vagy tót-német nyelven most is mint több év óta új kiadásban

Angermayer Károly

(ez előtt Schreiber Alajos)

könyvnyomdájában

Venturuteza 107 sz. Pozsonyban

nagyban és kicsinyben, a legutányosb áron kaphatók.

Katastertabellen

in ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache

sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in

Carl Angermayer's Buchdruckerei

(vormals Alois Schreiber)

Venturgasse Nr. 107 in Preßburg,

im Großen und Kleinen billigst zu beziehen.

☞ Ebendasselbst sind auch die neuen vor-

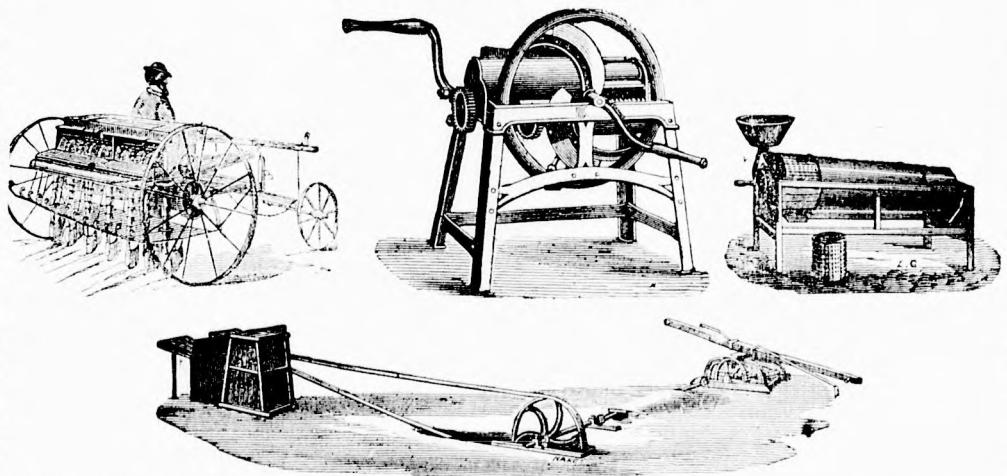
schriftsmäßigen

Besitzveränderungs-Tabellen

zu bekommen.

Clayton & Shuttleworth

landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten aus Lincoln in England



empfehlen den v. t. Defonomen ihr wohlaffortirtes Lager von den weltberühmten Original-Reihen-

Säemäshinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung

und Löschvorrichtung im Ackenkasten mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennstroh beträgt 10 Pct. des erdroschenen Strohes), Dampfdrückmäshinen, Mähren, Heblern, ferner Reutern, Trieurs,

Göpel-Dreschmaschinen,

Säckel- und Hüben-Schneidern, Seurechen, Mähmäshinen besser Construction und unübertreff-

lichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der „Mercantile“- und „Europa“-Assicuranz-Gesellschaft. Comtoir: Lange-

gasse Nr. 77, 1. Stock.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.